

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.

Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 61.

Mittwoch, den 20. Mai 1914.

22. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Bei der Ortspolizeibehörde ist gemeldet:
als zugelaufen 1 Enle

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 20. Mai 1914.

Die Ortspolizeibehörde

Der Bürgermeister: Schmidt.

Politische Rundschau.

□ Berlin, 19. Mai.

Der Kaiser ist am Dienstag vormittag um 10 Uhr 40 Minuten in Potsdam auf Station Wildpark eingetroffen, wo er von der Kaiserin empfangen wurde. Zur Frühstückstafel um 1 Uhr hatte der Kaiser vorzugsweise an die Mitglieder der russischen Botschaft in Berlin und an die Herren des Auswärtigen Amtes Einladungen ergehen lassen.

Neue deutsche Gesandtschaften. In den südamerikanischen Städten Caracas, Guatemala und Lima werden die deutschen diplomatischen Vertretungen, die bisher Ministerresidenturen waren, in Gesandtschaften umgewandelt werden. Sowohl die nordamerikanische Union als auch verschiedene europäische Großmächte sind in jenen Staaten bereits durch Gesandtschaften vertreten, und es entspricht deshalb den deutschen Interessen, die dortigen diplomatischen Vertretungen Deutschlands auf den gleichen Stand zu bringen.

Die Ernennung des Geheimen Oberregierungsrates und Vortragenden Rates im Reichsamt des Innern Jaup zum Präsidenten des Kaiserlichen Aufsichtsamtes für Privatversicherung wird im Reichsanzeiger bekanntgegeben.

Die neuen Austauschprofessoren, die im kommenden November ihre Vorlesungen an der Berliner Universität aufnehmen werden, sind der Historiker Professor Albert Buhse, der von der Harvard-Universität und Professor Henry W. Farman von Yale, der über Wirtschaftspolitik lesen wird. Für die Roosevelt-Prozessur in Berlin in der Saison 1915-16 ist bereits vom dem Verwaltungsrat der Columbia-Universität Professor Thomas Gunning Hall, eine Autorität in Fragen christlicher Ethik, Mitglied der Fakultät des New Yorker Union Theological Seminars ernannt worden.

Der deutsche Flieger in der „französischen Luft“. Die Pariser „Agence Information“ behauptet in einem aus Rancch datierten Telegramm, daß das deutsche Element bezüglich des Ueberfliegens der französischen Grenze durch einen Doppeldecker trotz alledem Tatsache sei. Mehr als zwanzig einwandfreie Zeugen sagen aus, daß das deutsche Flugzeug weit über die französische Grenze geflogen sei.

Der Armenadvokat.

Von Franz Treller.

(Nachdruck verboten.)

„Was du sagst? Ich dachte, du seist eines der fleghaften weiblichen Wesen neuer Ordnung, die geringfügig auf die gesamte Männerwelt herabsehen und die deren Unterstützung gar nicht bedürfen.“

Es lag so viel gutmütiger Spott in Doktor Berners Worten, daß selbst Leonore lächeln mußte. Neilly fand es am besten, keine Antwort zu geben, sondern mit der Bemerkung, ihr Onkel werde wohl mit Leonore Wichtiges zu besprechen haben, eilig das Zimmer zu verlassen.

„Ich dachte auch früher wie Neilly, aber in diesen letzten Tagen habe ich erfahren, wie sehr wir der starken Hand eines Mannes bedürfen, wenn wir einig sein wollen und wehrlos gegen die Niedertracht unserer Feinde sind. Was haben Sie, Herr Doktor, über meine Angelegenheit erfahren?“

Der Richter hat meine Bürgschaft angenommen, und die bereits verhängte Untersuchungshaft bleibt Ihnen also erspart.“

Eine tiefe Blässe überzog Leonores Gesicht, entgeistert starrte sie den Rechtsanwalt an, und nur mühsam sprechend, sagte sie:

„Hast? Untersuchungshaft? Um Gotteswillen, Herr Doktor, sprechen Sie, was droht mir noch?“

„Mein liebes Kind, beruhigen Sie sich. Ich kann und will es Ihnen nicht verhehlen, daß die Richter die Sache sehr ernst ansehen. Zunächst müssen sie das unvermeidliche Gerichtsverfahren über sich ergehen lassen, und da kann es nur meine Aufgabe sein, glaubwürdig darzutun, daß der Inhalt vom Testament Ihrer Angabe entspricht, und dies bietet ungeahnte Schwierigkeiten. Ein Duplikat ist nirgends zu finden, der Notar, der das Testament abgefaßt hat und die Zeugen sind uns unbekannt. Ich nehme für bestimmt an, daß Professor Heil einer der Zeugen ist und wohl auch gewiß Kenntnis von dem Inhalt des Testaments hat oder hatte, doch bei seiner großen Zerstreuung ist er auch ein schlechter Zeuge. Ich habe sofort mehrere Telegramme ihm nachgeschickt und

Die Schwierigkeiten in der Besoldungsfrage. Dr. „Frankf. Stg.“ wird aus Berlin gemeldet: Nachdem das Besoldungsgesetz gescheitert ist, wird der Reichstag nach der dritten Lesung des Etats geschlossen werden. Die Regierung hält den Antrag der Sozialdemokraten, die Posten für die Besoldungserhöhungen nach dem Kommissionsbeschluss in den Etat einzustellen, für staatsrechtlich unzulässig. Sollte er dennoch eine Mehrheit finden, so droht die Auflösung des Reichstages.

Der Wehrbeitrag Krupps beträgt 8 607 000 M. Davon entfallen 6 900 000 auf das Ehepaar Krupp von Bohlen und Halbach, 847 000 Mark auf die Firma Krupp und 860 000 Mark auf Frau Geheimrat Krupp. Insgesamt zählt Krupp 57 vom Hundert des Wehrbeitrages des Stadt- und Landkreises Essen.

Herabsetzung des Auslands-Briefpostes. Es ist alle Aussicht vorhanden, daß vom 1. Januar 1915 ab das Auslands-Briefporto unter den der Postunion angehörenden Staaten herabgesetzt wird. In der Montagssitzung des englischen Unterhauses machte das Mitglied Henniker Heaton die Mitteilung, daß die englische Regierung beabsichtigt, das Briefporto für das kommende Neujahr um 10 Centimes nach französischem Gelde herabzusetzen. Dieser neue Tarif wird bei dem im Dezember dieses Jahres stattfindenden internationalen Kongreß der Postunion wahrscheinlich als gemein angenommen werden, so daß seine Einführung vom Neujahr nächsten Jahres ab zu erwarten ist.

Parlamentarisches.

Die deutsch-konservative Reichstagsfraktion hat folgende Entschließung zur Beratung eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichsanwalt zu ersuchen:

1. dafür Sorge zu tragen, daß die Versicherungsbehörden und Kassenvorstände dem Gesetz entsprechend nur solche Familienangehörige des Arbeitgebers als versicherungspflichtig zur Krankenversicherung heranziehen, die zu dem Arbeitgeber in einem festen Arbeitsverhältnis stehen;
2. eine Verringerung des Gesetzes in Erwägung zu ziehen, durch welche die Befreiung der im festen Arbeitsverhältnis stehenden Familienangehörigen des Arbeitgebers von der Krankenversicherungspflicht lediglich von dem übereinstimmenden Antrag der Beteiligten abhängig gemacht wird.

Die 24. Kommission des Reichstags für die Sonntagseruhe trat am Dienstag zu einer Sitzung zusammen, um den endgültigen Wortlaut der Beschlüsse der ersten Lesung festzustellen. Die Gesetzesbestimmung betreffend die Ausnahme für Grenzorte wurde endgültig wie folgt gefaßt: „In Gemeinden, die an Staaten grenzen, in denen an Sonn- und Feiertagen überhaupt keine oder eine wesentlich kürzere Sonntagsruhe im Betriebe der offenen Verkaufsstellen herrscht, kann die Landeszentralbehörde eine Be-

schäftigung bis zu fünf Stunden zulassen.“ Bezüglich der durch Paragr. 3 geregelten behördlichen Feststellung der Geschäftszeit wurde folgende Fassung vorgeschlagen: „Wenn die Arbeitszeit nicht mehr als zwei Stunden beträgt, muß sie spätestens bis 2 Uhr, wenn sie mehr als zwei Stunden beträgt, spätestens um 3 Uhr beendet sein.“ Die definitive Fassung konnte indes infolge eines Widerpruchs von sozialdemokratischer Seite noch nicht erfolgen.

Der Seniorentendent des preussischen Abgeordnetenhauses hat mit Zustimmung der Regierung, die sich bereits am Montagabend über die Dauer der Tagung schlüssig gemacht hatte, am Dienstag vormittag festgestellt, daß unter der Voraussetzung, daß Mittwoch die dritte Lesung des Etats zu Ende geht, am Freitag die erste Lesung der Besoldungsordnung begonnen und nach ihrem Abschluß noch die dritte Lesung des Eisenbahnen-Leihgesetzes und das Rentenbankgesetz erledigt werden sollen. Das Haus soll am Montag oder Dienstag nächster Woche in die Pfingstferien gehen, die bis Dienstag, den 9. Juni, dauern. Man hofft, in der Zeit vom 9. bis 13. Juni die erste Lesung des Fideikommissgesetzes, die zweite und dritte Lesung der Beamtenbesoldungsvorlage und noch einige andere kleine Gesetzentwürfe fertigstellen zu können. Nach der großen Vertagung wird das Abgeordnetenhaus am 10. November wieder zusammentreten.

Die Unterrichtscommission des preussischen Abgeordnetenhauses beriet am Dienstag über den fortschrittlichen Antrag betreffend die Aufhebung der geistlichen Ortschaftsinspektion und die Ersetzung der nebenamtlichen Kreisinspektoren durch hauptamtliche, über den freikonfessionellen Antrag, wonach die nebenamtlichen Kreisinspektoren durch hauptamtliche nach Maßgabe des steigenden Bedürfnisses ersetzt werden sollen, und über den Centrumsantrag, der die künftige Einrichtung des Rektoratsamtes an Volksschulen verhindern und auch bei Einführung des Rektorsystems die geistliche Ortschaftsinspektion beibehalten will. Der vorkonfessionelle Antrag wurde gegen die Stimmen der Antragssteller und der Nationalliberalen abgelehnt, der freikonfessionelle gegen die Stimmen der Freikonfessionellen, Volksparteier und Nationalliberalen, und auch der Centrumsantrag verfiel mit allen gegen die Stimmen des Centrums der Ablehnung.

Europäisches Ausland.

Deutsches Ausland.

Einem weitverbreiteten Aushebungsskandal in Galizien ist die Polizei in Lemberg auf die Spur gekommen. Vier Personen, darunter ein Bahnbeamter, wurden verhaftet. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Militärische Vorkehrungsmaßnahmen werden aus Ungarn gemeldet. In mehreren Stationen der nach der serbischen Grenzstation Semlin führenden ungarischen Eisenbahn wurden Militärposten errichtet, die seit Montag morgen in Dienst stehen. Das Militär verbleibt vorläufig auf unbestimmte Zeit in diesen Stationen. Damit scheint auch die neuerlich verübte schwere militärische Bewachung der

hoffe, daß doch eins ihn erreicht. Von ihm hängt unendlich viel für Sie, Fräulein von Horstfeld, ab. Jedenfalls kehrt er sofort zurück, wenn meine Telegramme, wie schon gesagt, ihn nur erreichen.“

„Und wenn nun kein Zeugnis versagt?“ fragte zitternd vor Erregung Leonore.

„Warten wir doch erst seine Rückkehr ab. Gewiß ergibt die Untersuchung auch noch Anhaltspunkte, auf denen wir süßen können.“

„Sie wollen mich trösten, Herr Doktor, aber ich kann nur sagen, daß ich, wie ich leider zu spät einfah, unbedacht gehandelt habe, aber zu verbergen habe ich nichts und bitte Sie, mir das zu glauben.“

„Sie haben das Testament im Kamin verbrannt?“ „Ja, und die Haushälterin, Frau Krebs, hatte den Vorgang durch die Portiere belauscht und mich bei meinem Schwager angezeigt.“

„Haben Sie Ihrer Schwester den Grund, der Sie zur Verbrennung des Testaments trieb, mitgeteilt?“ „Ja, nachdem Buchholz mich angezeigt hatte. Aber sie steht vollständig unter der Herrschaft ihres geldgierigen und leidenschaftlichen Gatten, und dieser glaubte mir nichts, sondern überhäufte mich mit Schmähungen — o, ich kann gar nicht daran denken.“

Das junge Mädchen schlug die Hände vor das Gesicht und weinte bitterlich.

„Ich werde wohl schon von allen Menschen als Verbrecherin angesehen?“ fragte sie unter strömenden Tränen.

„Die Menschen sind im ganzen gut, und Sie brauchen nicht den Glauben an Wahrheit und Gerechtigkeit zu verlieren. Doch um auf etwas anderes zu kommen. Wollen Sie mit Frau von Heindorf, Neilly und mir heute Abend eine Spaziersfahrt machen?“

„Sie wollen sich mit einer Angeklagten öffentlich zeigen?“

„Nun, da Ihr langjähriger Verehrer Heil nicht hier ist, muß ich ihn als Kavaliere vertreten.“ sagte Doktor Werner lächelnd.

„Mein lieber alter Freund, der einzige, der noch geblieben ist.“ sagte Leonore und fuhr dann fort: „Kennen Sie ihn schon lange?“

„Seit meiner Gymnasialzeit. Obwohl er bedeutend

älter ist als ich. Seitdem haben wir treue Freundschaft gehalten. Ich bin ihm dankbar, daß er mich durch seine lebhaften Schilderungen mit Ihnen bekannt gemacht hat, ehe ich Sie persönlich kennen gelernt habe.“

„Und auch Sie, Herr Rechtsanwalt, sind mir nicht fremd durch ihn.“ sagte Leonore mit unbewußter Wärme.

„Ich darf also auf Ihre Teilnahme an der Spaziersfahrt rechnen?“ fragte Doktor Werner, als das schöne Mädchen sich erhob.

„Sie bringen mir ein großes Opfer, das fähle ich.“ sagte sie, die großen Augen warm zu ihm aufschlagend, aber ich nehme es an und sage Ihnen darum: Auf Wiedersehen!“

Sie hatte das Zimmer schon längst verlassen, aber der Rechtsanwalt sah noch lange tief in Gedanken versunken da. Er verhehlte sich nicht einen Augenblick, daß er eine sehr schwere Aufgabe übernommen hatte, und war sich durchaus nicht klar, wie er das schöne Mädchen retten sollte, dem wegen einer Tat übertriebener Grobmut jetzt das Gefängnis drohte. Auf Heil war ja kein Verlaß, der wußte wohl sicher kaum noch, daß er als Zeuge unterschrieben hatte, immer vorausgesetzt, daß Doktor Berners Vermutung nicht trügerisch war.

Nach einiger Zeit rief er seinen Diener Heinrich herein.

„Heinrich, daß du schwelgen kannst, weiß ich. Ich habe eine schlimme Sache.“

„Die mit dem Fräulein oben?“

„Was weißt du denn schon davon?“

„Die ganze Stadt, Herr Doktor, spricht nur von der Testamentsgeschichte, aber was die Leute auch sagen mögen, die ist unschuldig.“

„So, glaubst du?“ fragte Werner mit scheinbarem Ernst.

„Wir Juristen, das heißt, ich wollte sagen, daß ich im Dienst des Herrn Doktors dafür so einen gewissen Blick angeeignet habe — das Fräulein ist unschuldig.“

(Fortsetzung folgt.)

Neufahr-Peterwardeiner Eisenbahnbrücke in Verbindung zu stehen. Der Festungskommandant von Peterwardein, der von vertraulicher Seite davon verständigt wurde, daß ein Anschlag auf die Brücke beabsichtigt sei, hat angeordnet, daß der Verkehr für Fußgänger nur gegen von ihm ausgestellte Bescheinigungen bis auf weiteres gestattet sei.

Frankreich.

Ein Giftmordversuch gegen den Gouverneur Martort der französischen Insel Guadeloupe im indischen Ozean ist, wie jetzt bekannt wird, am 12. April und an seinem Kabinettschef Dubois unternommen worden. Dubois selbst ist wiederhergestellt; der Gouverneur befindet sich in leidlichem Zustand und muß infolgedessen zur völligen Wiederherstellung seiner Gesundheit nach Frankreich zurückkehren. Der Vergiftungsversuch soll gegen den Gouverneur unternommen worden sein, weil er nach Ansicht der Eingeborenen zu strenge Maßnahmen gegen den Alkoholschmug und den Verkauf von Spirituosen erlassen hat.

Portugal.

Zu Tode gebracht wurde ein sogenannter „Carbonaro“, ein Mitglied jener revolutionären Banden in Portugal, die die Republik gegen jeden Versuch der monarchischen Wiederherstellung verteidigen. Dieser Carbonaro überfiel in der Stadt Covilha in einer Kaserne einen höheren Offizier und tötete ihn. Nach seiner Verhaftung erklärte er, jener Offizier sei Anhänger der monarchistischen Bewegung gewesen, und seine ursprüngliche Absicht war, ihn und noch mehrere Offiziere, von denen er wußte, daß sie zur gleichen Bewegung gehörten, umzubringen. Trotz der Bemühungen der in der Kaserne befindlichen Soldaten, den Mörder vor der wütenden Menge zu schützen, tötete sie ihn zu Tode.

Danien.

Von der Wache festgenommen wurde am Montag der König Alfred von Spanien in Madrid, als er ohne Eskorte einen Spaziergang unternahm. Die Wache, die den König nicht erkannte, arrestierte ihn. Der König sagte: „Ich bin der König, kennst du mich nicht?“ Der Soldat bat um Verzeihung und präsentierte darauf. Der König entfernte sich sehr belustigt.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 20. Mai 1914

Himmelfahrt.

Das Himmelfahrtsfest ist der Höhepunkt der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten. Daß es in diesem Jahre in den Ausgängen des Monats Mai fällt, direkt in die schönste Blütezeit des Jahres, verleiht ihm noch einen besonderen Reiz. Tausende und abertausende prächtiger Blütendolden verhauchen ihren süßen, balsamischen Duft, die gefiederten Säger jubilieren und über die bräunlich geschmückte Flur spannen sich der weite, krossallklare Frühlingshimmel. Hinaus ins Freie! Das ist die Parole des Himmelfahrtsfestes, den man mit Recht das „kleine Pfingstfest“ nennen kann. Und so wird denn auch diesmal ein Wandern und Reisen nach allen Richtungen einsehen, damit jeder an seinem Teil Erholung und frischen Mut zur weiteren Werktagsarbeit findet.

Die Christenheit feiert, wie schon der Name des Festes besagt, an diesem Tage die Erinnerung an die Himmelfahrt des Erlösers, nachdem er nach seiner Auferstehung noch 40 Tage auf Erden gewilt. Symbolisch faßt unsere Religion die Himmelfahrt auf als eine Mahnung für alle, sich von den Ketten und Hindernissen des irdischen Irrelebens frei zu machen, und den Flug des Geistes zu reiner Höhe und Vollkommenheit zu richten: Auf! Flüge deine Schwingen Zum frohen Helmalor! Dein Trachten, Sehnen, Ringen, Dein Weg, dein Lauf ist dort. O flieh aus diesem Glang Der bunten Erdenlenze In's Land der ew'gen Kränze! Dort ist dein Ziel, dein Kranz!

Wie wir aus zuverlässiger Quelle hören, ist über das Grundstück Rheinstraße 17 dahier die Zwangsversteigerung und Zwangsverwahrung angeordnet worden. Der Zwangsverwahrer hat bereits von dem Grundstück Besitz ergriffen.

Anlässlich des ersten deutschen Volksstrahlenfestes in Mainz werden die Gebr. Schröder morgen, am Hauptfesttage, mittels ihres eleganten für das Strandbad bestimmte Motorboot „Zeppelin“ einen Personenverkehr von hier nach Mainz und zurück unterhalten. Diejenigen, die das hochinteressante Volksstrahlenfest besuchen wollen, können sich dadurch zu gleicher Zeit den Genuß einer schönen Rheinfahrt verschaffen und werden diese günstige Fahrgelegenheit bei der jetzt herrschenden herrlichen Witterung sehr willkommen heißen.

Schweinezählung. Auf Beschluß des Bundesrats findet im Deutschen Reich am 2. Juni d. Js., wie im vorigen Jahre, wiederum eine allgemeine Zwischenzählung der Schweine statt. Die durch die Zählung zu gewinnenden Ergebnisse sind sowohl für die Staats- und Gemeindeverwaltung, als auch in wirtschaftlicher und wissenschaftlicher Beziehung von hoher Bedeutung.

Der Geh. Medizinal-Rat Dr. Gleimann, der frühere langjährige Kreisarzt für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden ist gestern im Alter von 67 Jahren in Wiesbaden gestorben. Gleimann war erst vor einigen Jahren in den Ruhestand getreten. — Ferner starb gestern Vormittag der 11. Vorsteher des Wiesbadener Turnvereins, Oberpostassistent Münch, der als hervorragender Turner bekannt war.

Durch die Lupe.

(Etwas von Herrschaften in Briefen)

Freude herrscht und frohe Laune, — wenn sich Himmelfahrt genahet, — wo zum Herrenausflug wieder — rings man sich entschlossen hat, — wo die häuslichen Gebieter — an dem Vorzug sich erlauben, — daß sie, wenn die Frau nicht da ist, — auch mal was zu sagen haben, — und das nußt ein Ehemann — immer aus, so gut er kann — — Morgens früh zum ersten

Zuge — sammelt deshalb sich im Nu so, — vorneweg die Bundesfahne, — der Gesangsverein „Caruso.“ — Unheilvoll aus jeder Tasche — blüht ein Buch von Fingerdicke, — „hundert Perlen deutscher Lieder“ — birgt es in sich voller Tücke. — Auf dem Bahnsteig schon erkennt — jedermann den Dirigent, — der die Häupter seiner Lieben — zählt, ob keiner fortgeblieben. — Alle sind sie prompt erschienen, — wichtig, und mit Grabesmienen — probt der Baß schon vorm Kupee — erst einmal sein Kiesel C. — Lockernd mit den Fingerspitzen, denn er fängt schon an zu schwitzen. — zerrt am Kragen voller List — unentwegt der Tenorist. — Drauf beginnt man einzuseltgen, — erst wird noch ein Schnaps getrunken, — dann erschallt's aus hundert Kehlen — „Freude, schöner Götterfunken.“ — Und als wollte sie's bedauern, — daß sie selber gar nichts kann, singt aus Mache die Maschine — vorn am Zug zu heulen an. — Unbekümmert singt indessen — der Gesangsverein „Caruso“, — jedermann lauscht voll Entzücken — Manchmal quirlt kaum ein Gnu so — als der erste Tenorist, — der heul' nicht bei Stimme ist — — Draußen in dem deutschen Walde — oder auf der Frühlingshalde — singt man fröhlich von Martechen, — dem bekanntlich süßen Viehchen — — Abends aber, welch' Vergnügen — kann man da zu sehen kriegen, — wenn der Sänger merklich still — in sein Haus gelangen will. — Oben, hinter der Gardine — harri mit unheilvoller Miene, — der Pantoffel in der Hand, — sie, die einst ihn Schatz genannt — — Und nächsten Morgen steht man jedem an: — „Was hat man Dir, Du armes Kind getan?“ W. W.

— Berlin, 19. Mai.

Die epirotische Frage.

Eine neue Krise.

(1) Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ meldet in ihrer Abendausgabe vom Montag:

Alle Anzeichen lassen darauf schließen, daß die epirotische Frage sich auf dem Wege der friedlichen Lösung befindet. Zographos hat sich nach Santi Quaranta (Epirus) begeben, um die führenden epirotischen Persönlichkeiten von dem zwischen ihm und der internationalen Kontrollkommission getroffenen Uebereinkommen in Kenntnis zu setzen, damit diese ihre Zustimmung zu den Abmachungen geben. Andererseits ist die internationale Kontrollkommission in Durazzo eingetroffen und wird dort dem Fürsten und der Regierung ihre Vorschläge unterbreiten. Es ist zu erwarten, daß sowohl in Durazzo wie in Santi Quaranta die in Korfu getroffenen Abmachungen genehmigt werden, und daß man dann rasch zur Erledigung der übrigen Fragen gelangen wird.

Demgegenüber veröffentlicht die Wiener „Zeit“ eine Meldung aus Durazzo, wonach die Unversichtlichkeit, mit der man in Europa die Unterhandlungen der internationalen Kontrollkommission mit den Epiroten betrachtet, nicht gerechtfertigt erscheint.

Die Epiroten seien durch Zographos, mit Rücksicht auf dessen Zurechnenheit gegenüber der internationalen Kontrollkommission, ein wenig mißtrauisch und glauben, daß er sich vielleicht blüßen lassen könnte. Die Epiroten meinen, die Albanier wollen nur Zeit gewinnen, um sich besser zu organisieren. Weiter meldet dasselbe Blatt, daß sich neuerdings in Albanien verschiedene Anzeichen für partikularistische Erdmungen bemerkbar machen. Die Albaner von Berat haben der epirotischen Regierung den Frieden angeboten. Sie wollen sich entwaffnen lassen und auf keinen Fall gegen die Epiroten kämpfen.

Ueber die albanische Gendarmerie liegen jetzt äußerst ungünstige Berichte vor. Von einer 600 Mann starken Abteilung, die ein holländischer Offizier von Koriza nach dem Süden gegen die Epiroten schickte, sind im ganzen nur 33 Mann zusammengeblieben; die übrigen verübten Erpressungen gegen die Bevölkerung. Der Umstand, daß die holländischen Gendarmerieoffiziere, die als Organisatoren nach Albanien berufen worden sind, die Rolle von kriegsführenden Feldoffizieren ausüben, sowie die Tatsache der völligen Minderwertigkeit des Materials, das sie zu Gendarmen ausbilden sollen, hat bereits zu einer Krise geführt, und man befürchtet, daß die Offiziere in ihre Heimat zurückkehren werden.

Sollte der Kampf fortgesetzt werden, so lautet das Programm der Epiroten, die inzwischen durch zahlreiche Offiziere, gute Soldaten, Geschütze und Munition verstärkt worden sind: „Marsch auf Balona und Durazzo, um, ehe die Großmächte eingreifen können, den Zusammenbruch Albanien herbeizuführen und aus den Trümmern des Staates für sich eine vollständige Autonomie zu retten.“

Die Verhandlungen der internationalen Kontrollkommission mit den Vertretern Albanien und der provisorischen Regierung des Kordepirus in Korfu scheinen doch nicht den erwarteten günstigen Abschluß gefunden zu haben. Auch die Lage in Albanien selbst ist nicht gerade beruhigend zu nennen, da der Fürst und die Regierung bei ihren Maßnahmen den Widerstand eines großen Teiles der Bevölkerung finden. In Wien aus Durazzo eingelaufene Telegramme besagen, daß die Lage derart kritisch sei, daß noch

am Dienstag internationale Truppen gelandet

werden sollten. Im Regierungspalais herrsche große Aufregung; besonders im Innern des Landes gilt die Lage als sehr bedrohlich.

Ein albanischer Bauernaufstand.

Starke, bewaffnete Banden, teils aus muslimanischen Fanatikern, teils aus gegen ihre Weis aufgebrachten Bauern bestehend, haben Montag mittag die zwei Stunden von Durazzo entfernte Ortschaft Sial besetzt und den Kaimakam vertrieben. In Durazzo sind Schutzmaßregeln getroffen worden. Die Aufständischen, die sich am Dienstag Durazzo genähert haben, stellen die Forderung auf, vom Militärdienst befreit zu werden, und verlangen die Einführung der türkischen Sprache anstatt der albanischen in den Schulen. Sie beschuldigen Essad-Pascha, daß er ihnen gegebene Versprechungen nicht gehalten habe. Wie es heißt, ist Abdi-Bei am Montag auf dem Wege nach Tirana getötet worden.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani“ sind der italienische Kreuzer „Reitor Visani“ und eine Anzahl italienischer Torpedoboote in Durazzo eingetroffen.

Albanischer Gebietszuwachs.

Der griechische Minister des Aeußern Streit hat der griechischen Kammer einen Gesetzentwurf über die Abtretung der Insel Sakeno im Golf von Valona im Süden von Albanien im Adriatischen Meer an Albanien unterbreitet. Streit erklärte, der Entwurf sei die Folge der Londoner Konferenzbeschlüsse und der Verpflichtungen, die Griechenland übernommen hätte. Der Entwurf wurde der Kommission für auswärtige Angelegenheiten überwiesen, die ihren Bericht in drei Tagen vorzulegen wird.

Der Krieg gegen Mexiko.

Huerta zur Abdankung geneigt?

— (Depeschen aus maßgebender diplomatischer Quelle, aus der Stadt Mexiko an die ausländischen Vertreter in Washington erklären, Huerta habe die mexikanischen Delegierten ermächtigt, seine Abdankung zu unterbreiten, falls dies im Interesse der Friedensverhandlungen notwendig erscheine.

Vorläufig wird allerdings von Huertas Vertrauensleuten erklärt, daß an dieser Nachricht nichts Wahres sei. August Rodriguez, einer der Vertreter Mexikos bei der Friedensvermittlungskonferenz, hat entschieden in Abrede gestellt, daß Huerta sich zur Abdankung bereit erklärt habe.

Präsident Huerta soll unter der Bedingung zurücktreten wollen, daß die Vereinigten Staaten an Mexiko eine Anleihe von 400 Millionen geben und die Magdalena-Bai auf 99 Jahre für eine Million jährlich pachten.

Die Erpressungen der Rebellen.

Nach einer Blättermeldung aus Veracruz haben die Beamten einer ausländischen Gesellschaft, von der die Konstitutionalisten 10 000 Pesos als Beitrag zu der Zwangsanleihe von 600 000 Mark verlangten, in aller Eile den Hafen von Tampico verlassen.

Wilson's Bedingungen.

Präsident Wilson hat den amerikanischen Vertretern auf der Niagara-Konferenz mitgeteilt, daß die Regierung die endgültige Beilegung der Streitigkeiten in Mexiko als Bedingung für eine Zurückziehung der amerikanischen Truppen aus Veracruz ansehe. Der Präsident hat den Vertretern keine besonderen Weisungen mitgegeben, sondern sie ersucht, sich abwartend zu verhalten und die Vorschläge entgegenzunehmen. Er fügt jedoch hinzu, daß der Frieden ihm von der Entfernung Huertas und der Aufrichtung einer strengen und gerechten Regierung abhängig zu sein scheint, einer Regierung, die bereit sei, unbeflüßte Wahlen vorzunehmen. Die Abgesandten Huertas erklärten sich bereit, den Rücktritt Huertas zu empfehlen unter der Bedingung, daß zuvor eine endgültige Entscheidung über die Art der Regierung getroffen werde, die dann folgen sollte.

Sport und Verkehr.

X Prinz-Heinrich-Flug 1914. Der Flieger Stieglbater, der am Montag um 7 Uhr 10 Min. abends von Darmstadt aufgestiegen war, ist um 7 Uhr 35 Min. in Frankfurt am Main gelandet. Er beabsichtigt, am Mittwoch weiterzuffliegen.

X Rotlandung eines deutschen Ballons in Luxemburg. Sonntag nachmittag überflog Luxemburg ein Freiballon mit mehreren Insassen, die anscheinend die Orientierung verloren hatten. Bald darauf wollte der Ballon bei Straßen, westlich von Luxemburg, landen. Der Ballon sank sehr schnell, der Wind schlug ihn so heftig an eine Heide, daß die Insassen aus der Gondel geschleudert wurden. Eine mitreisende Dame brach den Arm, ein Herr einen Fuß, zwei andere Mitreisende blieben unverletzt. Der Ballon kam von Frankfurt am Main. Der Führer glaubte die französische Grenze nahe, weshalb er schnell landen wollte. Die Verwundeten wurden in eine Klinik in Luxemburg gebracht. Der Ballon wurde per Bahn nach Frankfurt am Main gelandt.

Aus Westdeutschland.

— Saarbrücker, 19. Mai. Nach dem Friedensschluß zwischen der Grube „Hofenbach“ und den hiesigen holländischen sollte die Aufnahme der Arbeit Montag früh erfolgen. Sie vollzog sich in geordneter Weise. Zur Frühlingszeit meldeten sich 403 Bergleute an. Etwa 70 Bergleute aus Differden stehen noch aus, die haben wegen der dortigen Kirmes Urlaub. Die während des Ausstandes herangezogenen auswärtigen Hilfskräfte sind Sonntag früh zum größten Teile in ihre Heimat zurückgekehrt.

— Bonn, 19. Mai. Ein 22jähriger Kaufmann aus Lengsdorf bei Bonn, der Sohn eines Maurermeisters, zeigte zwei Kollegen in dem hiesigen Nonnenkloster eine neue Browningpistole. Er hielt sie auch mit der Mündung gegen den Kopf und meinte dabei im Scherz, so müsse das Ding gehalten werden, wenn man sich tötschießen wolle. Die Pistole ging in diesem Augenblick los. Ihr Besitzer wurde in den Kopf getroffen und starb nach wenigen Augenblicken.

— Köln, 19. Mai. Bei dem Festmahl anlässlich der Eröffnung der Deutschen Verbund-Ausstellung in Köln sprach Staatsminister Freiherr v. Rheinbaben u. a. auch über Kaiser Wilhelm II. die folgenden Worte: Die Geschichte der Regierung unseres Kaisers werde erst in ferner Zeit richtig geschrieben und die ganze Wirksamkeit des Kaisers erst später richtig gewürdigt werden. War manches Saatforn, das der Kaiser ausgeworfen, werde erst in späteren Zeiten Früchte bringen.

— Köln, 19. Mai. In der Duisburger Eisenbahn diebstahlsaffäre wurden gestern noch weitere acht Eisenbahnbeamte festgenommen, so daß die Zahl der inhaftierten Beamten nunmehr 14 beträgt. Auch ein Rangiermeister wurde wegen dringenden Verdachts, an den Diebstählen beteiligt zu sein, in Haft genommen. Soweit man bis jetzt übersehen kann, handelt es sich bei den fortgesetzten Spitzbübereien um beträchtliche Werte, da erwiesen ist, daß die Diebstähle seit zwei Jahren systematisch ausgeführt wurden.

den. Weitere Verhaftungen sind noch zu erwarten, da auch noch eine große Anzahl von Personen als Helfer in die Angelegenheit verwickelt ist.

— **Düsseldorf**, 19. Mai. Das Beech-Luftschiff, dessen Konstrukteur vor kurzem in Düsseldorf gestorben ist, wurde gestern in der Düsseldorf-Gallionshalle durch einen Gerichtsvolkshüter versteigert, nachdem die Deutsche Luftschiffwerft, die Besitzerin des Schiffes, in Konkurs geraten war. Der Ertrag war mäßig. Das Luftschiff mit beiden Motoren wurde für 400 Mark verkauft, die Ballonhülle ergab 410 Mark, die wissenschaftlichen Apparate wurden zu Schleuderpreisen abgesetzt, so daß das gesamte Luftschiff für etwa 1000 Mark abgegeben wurde, während sein wirklicher Wert viele Tausende betrug. Die rüstungsartigen Gallionshülle, wegen der die Stadt die Bestandteile des zerlegbaren Luftschiffes als Pfand zurückbehalten hatte, beträgt etwa 8500 Mark.

— **Haser**, 19. Mai. Auf dem Hohensteinwerk des Hasper Eisen- und Stahlwerkes sind durch Einbruch eines Gefäßes acht Arbeiter in die Tiefe gestürzt. Einer war sofort tot, drei andere wurden lebensgefährlich, die anderen weniger schwer verletzt.

— **Eisen**, 19. Mai. In der vergangenen Nacht ist der frühere Bergarbeiterführer Ludwig Schröder nach längerem schweren Krankenlager im Alter von 67 Jahren gestorben. Der ehemalige Kaiserdelegierte Schröder war bekanntlich im Essener Meineldeprozeß zu 2½ Jahren Zuchthaus verurteilt, später im Wiederanfrageverfahren jedoch freigesprochen worden.

— **Eisen**, 19. Mai. Das Schwurgericht Eisen verhandelte am Montag und Dienstag gegen den 36-jährigen Bergmann Heinrich Strathmann aus Osterfeld wegen versuchten schweren Raubes unter Mitführung von Waffen. Es handelt sich um den verurteilten Raubüberfall, der, wie erinnerlich, am frühen Morgen des 7. Februar 1911 auf einen Transport von 180 000 Mark Lohngehälde der königlichen Moellerschächte auf der Landstraße Gladbeck-Bottrop verfuhr, aber mißlang, weil die Begleitung des Transportes von dem Plane Kenntnis erlangt hatte und die Räuber durch Gewehrschüsse in die Flucht jagte. Strathmann, der früher als geisteskrank galt, wurde jetzt nach dem übereinstimmenden Urteil der Sachverständigen als für die Tat verantwortlich erklärt und heute zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt. Seine Komplizen sind bereits früher zu längeren Freiheitsstrafen verurteilt worden.

— **Angermünde**, 19. Mai. Auf der Pinterfer Landstraße ereignete sich ein schwerer Automobilunfall. Zwei Landstreicher sprangen einem aus Duisburg kommenden Automobil so plötzlich in den Weg, daß der Wagen infolge zu starken Bremsens überstülpte und in den Chauffeegraben stürzte. Sämtliche fünf Insassen wurden schwer verletzt. Das Auto ist vollständig zertrümmert.

Aus Stadt und Land.

— **Ein Betrag von 40 000 Mark in Wertpapieren** war am Montag einem Berliner Einbrecher-Kleeblatt bei der Prant des einen der Spießgesellen beschlagnahmt worden. Wie jetzt festgestellt wurde, stammen die Papiere aus der Kreisstrafenkasse in Grünberg (Schlesien), der vor einigen Tagen Geldschrankräuber einen nächtlichen Besuch abgestattet hatten. Beide Verhaftete sind alte Bekannte der Berliner Kriminalbeamten und waren während der Zeit, in der der Einbruch in Grünberg ausgeführt wurde, „verreist“, so daß ihre Erzählung, nach der sie die Wertpapiere von dem großen Unbekannten erhalten haben wollen, wenig glaubhaft erscheint.

— **Jugendliche Selbstmörderin.** In Berlin wurde am Montag an der Köpenicker Brücke die Leiche einer fünfzehnjährigen aus der Spree gefischt. Wie festgestellt wurde, handelt es sich um die 15 Jahre alte Tochter einer Wäscherin. Das Mädchen wurde seit acht Tagen vermißt. Nach es einige Zeit ohne Beschäftigung gewesen war, habe es in einer chemischen Fabrik Anstellung gefunden, war aber wieder entlassen worden, weil es sich für die in Frage kommende Arbeit nicht eignete. Ohne zu Hause hiervon etwas zu sagen, war das Mädchen dann ins Wasser gegangen.

— **Ein schweres Bootsunglück** hat sich auf der Murr (Steiermark) in der Nähe der Schlachthausbrücke ereignet. Ein mit zwei Feuerwehrleuten besetztes Boot schlug um, und beide Insassen stürzten ins Wasser. Nachdem Hilfe sofort zur Stelle war und die beiden Feuerwehrleute vorzügliche Schwimmer waren, wurden sie von den reißenden Fluten mit fortgerissen und ertranken. Ihre Leichen konnten bisher noch nicht geborgen werden.

— **Eine neue wichtige militärische Erfindung.** Ein bei den ungarischen Staatsbahnen angestellter Maschinenführer namens Lupiani hat in Arad (Ungarn) eine Erfindung gemacht, die, wenn sie sich als brauchbar herausstellt, von großer militärischer Bedeutung ist. Es ist dem Erfinder durch ein bestimmtes Verfahren gelungen, den Knall und die Rauchentwicklung eines Patronen, möge dieser aus Pistolen, Gewehren oder Kanonen abgegeben sein, vollständig zu beseitigen.

— **Ein deutscher Gauner** wurde von der holländischen Polizei in einem Hotel in Rotterdam verhaftet. Der Verhaftete, der vorgab, Bureauchef eines Wiesbadener Bankhauses zu sein, suchte bei einem Rotterdamer Industriellen eine Anzahl Obligationen der Gewerkschaft „Berliner Kohlenwerke“ im Werte von 20 000 Mark zu verkaufen. Dies kam dem Industriellen verdächtig vor, und er warnte die Polizei, die den Gauner daraufhin festnahm. In seinem Besitz fand man 175 Obligationen zu 1000 Mark im Gesamtwert von 175 000 Mark. Es stellte sich heraus, daß die Wiesbadener Staatsanwaltschaft einen Steckbrief gegen ihn erlassen hatte. Für seine Auslieferung sind sofort die nötigen Schritte unternommen worden.

— **Schwere Gewitter** haben in Orleans (Mitteleuropa) und Umgebung verschiedene Opfer gefordert. In Orleans schlug der Blitz in eine auf dem Heimwege befindliche Gruppe von Schülerinnen. Ein junges Mädchen wurde sofort getötet, sechs andere schwer verletzt, zum Teil gelähmt. In der Ortschaft Semoh schlug der Blitz in einen Baum, unter dem mehrere Krankenpflegerinnen Schutz gesucht hatten. Zwei wurden getötet. Auch mehrere Bauerngehöfte wurden in der Umgebung eingeschert.

— **Die Verheerungen durch Hochwasser** dauern im Uralgebirge und in den angrenzenden russischen Gebieten schon seit mehreren Tagen fort. Eine furchtbare Hungersnot herrscht im Kamischlow-, Tjumen- und Sallorowost-Streise. 90 Orte und Dörfer sind sehr schwer heimgesucht. 40 Dörfer sind vollkommen zerstört. Mehrere Personen ertranken. Bauholz im Werte von Millionen ist von den Fluten des Tjumenflusses fortgespült worden. Die Eisenbahnverbindungen sind gestört.

— **Bestialischer Gattenmord.** In der ungarischen Gemeinde Soras ermordete die Bäuerin Sofia Rabi ihren aus Amerika zurückgekehrten Mann mit Hilfe ihrer Eltern in bestialischer Weise und begrub dann die Leiche im Keller. Der vierjährige Sohn des Ermordeten, der unbemerkt Zeuge der schrecklichen Bluttat seiner Mutter war, berichtet das Verbrechen, worauf die Mörder verhaftet wurden.

— **Ein verwegener Einbruch** ist in London in einem Kino am Broadway verübt worden, bei dem die Diebe die Summe von 40 000 Mark erbeuteten. Die Lichtspiele werden des Nachts von einem Schließbeamten bewacht, außerdem befinden sich noch drei Arbeiter in dem Lokale. Alle vier wurden von den Einbrechern überwältigt. Die Arbeiter fesselte man, während der Schließbeamte mit vorgehaltenem Revolver gezwungen wurde, seine Munden abzuschreiben und die Steckföhren zu bedienen, die stündlich einer benachbarten Detektivagentur das Signal „Alles in bester Ordnung“ übermittelten. In der Zwischenzeit wurde der Geldschrank aufgebrochen. Die Gauner verschwanden, nachdem sie vorher den Schließbeamten durch einen Schlag auf den Kopf bewusstlos gemacht hatten.

Kleine Nachrichten.

Der 28 Jahre alte Rapphagrubenbesitzer Baron Roman Klotz hat sich wegen unglücklicher Liebe nachts am Sauer in Przemysl (Oester. Galizien) erschossen.

Der bekannte Niederkomponist Thomas Koschat ist am Dienstag mittig in Wien im 69. Lebensjahre nach längerem Leiden gestorben. Eines seiner bekanntesten Lieder ist „Verlassen, verlassen, verlassen bin ich.“

Volkswirtschaftliches.

— **Berlin**, 19. Mai. Im Gegensatz zu den Vortagen ließ die heutige Börse anfangs einen lebhafteren Geschäftverkehr vermissen, trotzdem die vorliegenden Nachrichten in der Mehrzahl günstiger Natur waren. Nur russische Werte waren zu Beginn stärker gesucht.

— **Bremen**, 19. Mai. Baumwollse. Americ. middling loco stetig, 66,75.

— **Magdeburg**, 19. Mai. Zuckerbericht. Kornzucker 88 Grad ohne Sach 9,15—9,25, Stimmung: stetig.

— **Getreidepreise.** Dienstag, den 19. Mai, festeten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Königsberg: R. 17,45—17,50, G. 15,20—16,30.

Danzig: R. 20,90, R. 17,10—17,20, G. 16,30.

Stettin: R. 19,70, R. 16,50—17, G. 16,30.

Posen: R. 19,50—20, R. 15,90—16,30, G. 15,40—16,20, G. 15,90—16,10.

Breslau: R. 19,80—20, R. 16,10—16,30, G. 14,20—14,40, G. 15,50—15,70.

Berlin: R. 20,50—20,80, R. 17,20—17,40, G. 16,30—18,30.

Hamburg: R. 20,30—20,70, R. 17,10—17,20, G. 16,70 bis 17,50.

Hannover: R. 20,20, R. 17,40, G. 17,80.

Kannheim: R. 21,25—21,75, R. 18—18,25, G. 17,75 bis 18,70.

Scherz und Ernst.

— **Eine Ausstellung für Weltwirtschaft.** Ueber eine in Frankfurt am Main für das Jahr 1918 geplante große Ausstellung für Weltwirtschaft und Verkehr berichtet die „Frankf. Ztg.“: Der Magistrat hat am 15. Mai die Stadtverordnetenversammlung ersucht, 10 000 Mark aus den als Grundstock für einen Ausstellungsfonds bewilligten 100 000 Mark freizugeben. Es handelt sich um Vorarbeiten für die „Große Ausstellung für Weltwirtschaft und Verkehr 1918“. Die Ausstellung ist in zwei Hauptteilen gedacht: In der Festhalle eine große wissenschaftliche Abteilung „Die Erde“ und in den besonderen, über das Gelände verteilten Bauten die Einzelausstellungen der Länder, Verkehrsanstalten und Industrien. Sicherlich wird eine Ausstellung mit dem großen und vollständigen Hintergrund der Weltwirtschaft sowohl in Frankfurt wie darüber hinaus in ganz Deutschland Freunde und Förderer finden. Es handelt sich, wie der Gesamtplan erkennen läßt, nicht um eine Neuaufgabe der 1907er Weltausstellung. Wenn wir in der Geschichte der Ausstellungsweissen zurückblenden, so war die einzige Weltausstellung, die wirklich unauslöschliche Spuren hinterließ und sofort von allen Völkern als ein Ereignis von größter Tragweite für die Stärkung der internationalen Beziehungen verstanden wurde, die erste Weltausstellung im Kristallpalast am der Themse 1851. Dabei war die Zahl der Aussteller dort nur 1260 — die Pariser Ausstellung 1900 zählte nicht weniger als 5151 Aussteller —, und ihr Flächeninhalt war kleiner als der der alten Frankfurter „Jah“ bzw. der geplanten Wirtschaftlichen Ausstellung. Man vergleiche damit den Flächenumfang der großen Ausstellungen in Chicago und St. Louis. Sowohl die Regierungen wie die Industriellen und die Besucher haben eingesehen, daß eine Erweiterung der Ausstellung über dieses Maß hinaus nicht gut möglich ist. Aber es muß möglich sein, auf einem Flächenraum, der den der ersten Londoner Weltausstellung nicht wesentlich überschreitet, heute, im Zeitalter der strengen Austerität, auf allen Gebieten innerhalb vier Jahren eine Ausstellung zu schaffen, die nach ihrem Inhalt und ihrer Wirkung auf die Öffentlichkeit des Namens einer Weltausstellung würdig ist.

— **Die Leistungsfähigkeit unserer Post.** Von einem schönen Beweis der Leistungsfähigkeit unserer Reichspost und ihrer Beamten in den Schutzgebieten berichtet die „Deutsche Kolonialzeitung“: „Am 8. Mai fandte aus Berlin-Steglitz Herr Oberstleutnant z. D. Michelmann an seinen alten Mitkämpfer Herrn Jilich auf Awai bei Wilhelmstal in Deutsch-Ostafrika, mit dem zusammen er 25 Jahre zuvor bei der Erstürmung von Buschiris Lager verwundet worden war, den folgenden Drahtgruß: „Hurra Buschiri! Michelmann.“ Auf die früh 8 Uhr abgeschickte Depesche kam abends vor 7 Uhr schon die folgende Drahtantwort: „Wissmannleute Hurra! Jilich!“ Es hat also weniger als 12 Stunden Zeit gekostet, daß zwischen einem Wort der Reichshauptstadt und einem hoch in der Usambara-Berge gelegenen deutschen Landbesitz Grillsche ausgetauscht wer-

den konnten.“

— **Ein Mord im Nachtwandeln.** Einen seltsamen Freispruch haben die Geschworenen von Chicago gegen Mr. William Keith, der einen Mr. Paul ermordet hatte, gefällt. Sie sprachen ihn frei, weil er bei Begehung der Tat in nachtwandelndem Zustand und seiner Sinne nicht mächtig war. Das merkwürdigste an dieser Tat eines „Somnambulen“ ist, daß er in seinem bedauernswerten Zustand immer noch bedächtig genug war, gerade den Liebhaber seiner Frau und keinen anderen ums Leben zu bringen. Die Geschworenen ließen sich dadurch nicht stutzig machen, sondern glaubten ihm, daß er „gerade von der Untreue seiner Frau“ (die er am Abend zuvor in flagranti erwischte hatte), „geträumt habe“ und in diesem Traum den Liebhaber seiner Frau, ohne daß es ihm zum Bewußtsein kam, getötet habe. Er will dann erst im Gefängnis aufgewacht sein und dort erst von seiner Tat gehört haben. Hoffentlich träumt dieser gefährliche Mr. Keith nicht nächsten, er brauche Geld und schaffe zu diesem Zweck den Besitzer eines großen Geldschrankes bei. Es bleibt auch zu befürchten, daß nach diesem Freispruch die schlechte Angewohnheit, jemanden „im Traum“ umzubringen, in Chicago um sich greifen wird.

Humoristisches.

(Aus den „Meggendorfer Blättern.“)

— **Die Verliebten.** Tourist (ein Pärchen in den Straßen Roms beobachtend): „Die beiden scheinen auf der Hochzeitsreise zu sein! Sind schon in Rom und haben noch den Badeschlaf von der Schweiz bei sich.“

— **Betrachtung.** Herr (der seinem zukünftigen Schwiegersohn das nötige Geld zum Begleichen seiner Schulden hingelegt hat): „Gelt, jetzt ist uns allen zweien leichter.“

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 19. Mai.

Jarenbesuch in Frankreich.

Der Kaiser von Rußland wird im Herbst dieses Jahres den französischen Manövern an der Ostgrenze beizuwohnen.

Fürstenbesuch in Skutari.

Fürst Wilhelm von Albanien wird sich noch im Laufe dieser Woche zu mehrtägigem Aufenthalte nach Skutari begeben. Die Regierung hat von ihren Vertretern aus Frasheri, Premeti und Strapari Nachrichten erhalten, aus denen hervorgeht, daß in den Bezirken, in denen die letzten Kämpfe stattgefunden haben, 80 Ortschaften ganz oder teilweise niedergebrannt sind. 3000 Flüchtlinge befinden sich in der größten Not bei Korovoda, in nächster Nähe der griechischen Vorpostenlinien. Sie haben sich um Hilfe an die Regierung gewendet.

Ein mißglückter Handstreich.

Die Gefangenennahme Essad Paschas, des Oberbefehlshabers der albanischen Truppen, meldet ein kurzes Telegramm aus Tirazzo, welches lautet:

„Essad Pascha ist gefangen genommen und mit seiner Gemahlin an Bord des österreichisch-ungarischen Kriegsschiffes „Zigeivar“ gebracht worden, wo er vorläufig zur Verfügung des Fürsten verbleibt.“

Aus diesem Telegramm geht hervor, daß Essad Pascha seine Vertrauensstellung dem Fürsten von Albanien gegenüber mißbraucht und einen Handreich gegen ihn gewagt haben muß, den Fürst Wilhelm durch seine Gefangenensetzung, zu der er die österreichische Flotte herbeirief, zuvorgekommen ist.

In Tirazzo soll am Dienstag der Belagerungszustand verhängt worden sein. Österreichische und italienische Schiffe werden Truppen in Albanien landen.

Geschäftliches.

Feinde des deutschen Volkes sind nicht etwa nur Nationen, vor denen wir auf der Hut sein müssen, sondern auch die stillen heimlichen Schädlinge an unserem Körper, — die zahlreichen Genußstoffe, die sich in angenehmer Form präsentieren, um desto unangenehmere Wirkungen zu zeitigen. Besonders unschuldig nehmen sich diese heimlichen Gefellen in Gestalt von Getränken aus. Immer größere Scharen einsichtiger Menschen wenden sich aber diesen schlimmen Geistern ab, sie haben eingesehen, daß es ein gesundes Getränk — Rathmeyers Malzkaffee — gibt, das im Geschmack mit den narkotischen Getränken durchaus wetteifern kann, aber keinerlei schädliche Wirkung ausübt.

Eingefandt.

Für alle unter dieser Rubrik erscheinenden Artikel übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Freitag, den 15. Mai d. Js., etwa 6,20 abends, fuhr das Automobil Nr. 3188 aus der Vehrstraße in die Wiesbadenerstraße in einem solchen Tempo, daß der Schüler Messelring dahler, der einen Korb Gemüse bei sich trug, von der linken Seite gegen die Vehrstraße geworfen wurde. Beschädigungen sah man an den Beinen, namentlich Hautabschürfungen, auch etwas Blut. Das Auto hielt wohl an, aber die Insassen ließen es nur mit einem Blick auf den umgeworfenen Knaben bewenden. An Aussteigen bezw. Hilfe war nicht zu denken. Man wird das Herz der Autofahrer etwas Mitleid mit dem Fußgänger, namentlich mit Kindern haben? Kann die hiesige Polizei keine Abhilfe schaffen?

Öffentlicher Wetterdienst.

Mittleuropa steht immer noch unter dem Einfluß des Hochdruckgebietes, jedoch bei nördlichen Winden, helleres, trockenes Wetter mit hohen Tagestemperaturen und spürbarer nächtlicher Abkühlung bestehen bleibt. Vielfach irelen! Morgen nebel auf.

Prognose für Donnerstag:

Weiß heiter, trocken, warm, nachts kühler, nördliche bis nördliche Winde.

Grosse Auswahl

schief garnierter und ungarnierter
**Damen-, Mädchen- u.
Kinder-Hüte**

zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Hüte, zu denen die Zutaten bei uns gekauft,
werden umsonst geschmackvoll garniert.

Letzte Neuheiten in
**Damen-Blusen, Kostüm-Röcken, Ruffen-
kittel und Kinderkleidchen**
in kolossaler Auswahl zu riesig billigen Preisen.

Geschwister Mayer, Viebrich

Mainzer Straße.

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster!

Turngemeinde Schierstein.

Wanderung am Himmelfahrtstag.

Wiesbaden — Trompeter — Niedernhausen — Ober-
Jossbach — Eppstein — Wildsachsen — Auringen —
Medenbach.

Marfchzeit 6 Stunden.

Abfahrt nach Wiesbaden 5.46.

Der Vorstand.

Freiwillige Feuerwehr.

I. Zug.

Heute, Mittwoch, den 20. Mai 1914, abends 8 1/2 Uhr,
findet eine

Uebung des I. Zuges

statt, wozu die Mitglieder hiermit befohlen werden. Wer bei dieser
Uebung fehlt oder zu spät erscheint, wird gestraft.

Das Kommando.

**Ratten, Fliegen, Schwaben, Mäusen,
Russen, Flöhen, Wanzen, Läuse,**

allen bringt den sicheren Tod,
Menschen hilft aus dieser Not

Apotheker Oppenheims Flora-Drogerie.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Branerei Nachbauer, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.
Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.
Wilh. Henrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.
Heinr. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.

Viebrich-Mainzer Dampfschiffahrt Aug. Waldmann.

Von Viebrich nach Mainz (ab Schloß)
(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Von Mainz nach Viebrich (ab Stadthalle)

(Bei schönem Wetter ev. 1/2 stündlich).

9 1/2, 10 1/2, 11 1/2, 12 1/2, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 8 1/2?

Bei Tageslicht ab Kaiserhof-Hauptbahnhof 6 Minuten später.
† Nur Sonn- und Feiertags. * Nur bei schönem Wetter

? Bis 14. Juni nur Sonntags.

(Wochentags bei schlechtem Wetter erst ab 2 Uhr)

Sonder-Dampfer auf Rhein und Main.

Monats- u. Saison-Abonnements. Frachtpreise 30—40 Pf. per 100 kg

Heinrich Wels

Wiesbaden. Marktstrasse 34.

Fertige

Herren- und Knaben.

Kleidung.

Münchener Lodenkleidung.

Feinste Masschneiderei. — Grosses Stofflager

Motorboot-Verkehr von Schierstein nach Mainz

anlässlich des

I. deutschen Volkstrachtentages.

Morgen, Himmelfahrtstag, von morgens 8 Uhr ab verkehrt
das Motorboot „Zeppelin“ der Gebr. Schröder von hier bis Mainz
und zurück. Abfahrt an der Friedrichstraße.

Fahrpreis: einfache Fahrt 40 Pf., Hin- und Rückfahrt 70 Pf.

Freiwillige



Feuerwehr.

Sonntag, den 24. Mai 1914, nachmittags 1 Uhr, findet
eine

Hauptübung

der Freiwilligen Feuerwehr statt, wozu die Mitglieder hiermit befohlen
werden. Wer bei dieser Übung fehlt oder zu spät erscheint, wird ge-
strast. Es wird alarmiert.

Nach der Übung findet bei Kamerad Hoben die jährliche

Generalversammlung

Tagesordnung:

Bericht. Bezirkstag in Hochheim. Wahl der Vertreter. Verschiedenes.
Das Kommando.

Musik zur Stelle.



P. Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstrasse 50 I.

Sprechstunden 9—6 Uhr. Telefon 3118.

Erfolgreiche Behandlung kranker Zähne.

Zahnziehen und Plombieren

: mit örtlicher Betäubung. :

Künstlicher Zahnersatz in diverser Ausführung.

Prämiiert für sehr gute Leistungen mit der goldenen Medaille.

Dentist des Wiesbadener Beamtenvereins.

Tierzüchter und Tierfreunde,

Landwirte, Förster und Gärtner, :

Geistliche, Lehrer und Beamte, :

welche Interesse für irgend ein Haustier besitzen,

oder

denen die Hebung des Volkswohls am Herzen liegt,

orientieren sich am zuverlässigsten über

alle einschlägigen Fragen aus der

Tier-Börse

Berlin SO. 16,

Cöpenickerstrasse 71.

Textlich und illustrativ vornehm ausgestattetes Organ.

Abonnementspreis von der Post abgeholt nur

78 Pfennig.

Frei ins Haus

90 Pfennig.

Verlangen Sie Probenummern!

Henkel's

Bleich-Soda

für den

Hausputz.

Wohnung

mit 3 Zimmer nebst Küche gesucht.
Offerten u. Z. 400 an die Exped.
d. Blattes.

Eine

2-Zimmer-Wohnung

mit Küche und allem Zubehör zum
1. Juni zu vermieten.

Lindenstr. 8.

Schöne

2-Zimmer-Wohnung

mit Abfluß und Zubehör zum 1.
Juni zu vermieten. Näheres
Viebricherstrasse 27.

Mitesser,

Büdel im Gesicht und am Körper be-
festigt rasch und zuverlässig Jucker's
Patent-Medizinat-Seife, (in drei
Größen à 50 Pf., M. 1.— u. 1.50). Nach
jeder Waschung mit Jucker's-Creme,
Tube 50 und 75 Pf. zc., nachbehandeln.
Erprobte Wirkung, von Tausenden be-
stätigt. Bei Wth. Fett, Adler-Drogerie
und Apotheker Oppenheimer, Flora-
Drogerie.

1 Zimmer u. Küche

nebst Zubehör zu vermieten. Näh.
Jahnstraße 10.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit
halber und im Interesse
einer geregelten Buch-
führung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

Achtung!

Evg. Kirchengesangverein.

Freitag, den 22. Mai, abends
8 Uhr

Gesangstunde

im Gasthaus „Drei Kronen“.
Vollzähliges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Fettiges Haar

aus mindestens einmal in der Woche mit
Schwarzkopf-Shampoo (Paket 20 Pf.)
gewaschen werden. Die Kopfhaut wird hierdurch
von den anlagernden abgestorbenen Hautschuppen,
von Staub und Schmutz befreit, schädliche Keime,
die den Haarausfall herbeiführen, werden in ihrer
Entwicklung gehemmt und abgetötet. Das Haar er-
hält seinen natürlichen Glanz und opfert alle
Gegen vorzeitiges Ergrauen, zur Kräfti-
gung des Haarwuchses, auch zur Erleichter-
ung der Frisur nach der Kopfwäsche be-
handelt man regelmäßig Kopfhaut und
Haare mit „Peruyd-Emulsion“
Flasche M. 1.50. Probeflasche 60 Pf.
Erschienen in Apotheken, Drogerien, Parfümerie-
und Friseur-Geschäften.

Von Samstag Morgen 8 Uhr

Prima Schweinefleisch

per Pfd. 75 Pf.

von 5 Uhr nachmittags ab

Hausmacherwurst

per Pfd. 90 Pf.

zu haben bei

H. Schneider, Mittelstr. 10.

Fahrräder



Reparaturen u. Ersatzteile.

Karl Steinheimer

Lehrstrasse Ecke Zellstrasse.



KEIN MITTEL

kein Mittel macht die Stimme
so klar u. ausdauernd zum
Reden als Wybertabletten
erschaffen in allen Apothe-
ken und Drogerien • Preis
der Originalschachtel 1 Mk

Niederlage in Schierstein:
Flora-Drogerie.

Kuhfus' Grahambrot.

Bestes Brot für Magenleiden
dr. Mediz. empfohlen.

Zu haben bei

Peter Baum, Bäckerei
Zellstrasse.

Ein ordentliches

Mädchen

für morgens gesucht. Zu erfragen
in der Expedition.

5—10 M. u. mehr im Hause tägl.
zu verb. Post. genügt.
Rleh. Hürichs, Hamburg 15.

Schöne

4-Zimmerwohnung

zu vermieten. Zu erfragen in der
Expedition.



ein altbewährtes

Waschmittel!

Paket 15 S.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel

(19. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Traute wollte nun schon einige Zeit in Königsberg, ein gehätschelter Gast der Familie Hartweg, deren Eigenheiten und Gewohnheiten sie sich schnell anbequemte hatte.

Möglich, daß der ihr teuer gewordene Name an sich für sie die Brücke wurde zwischen nord- und süddeutscher Anschauung und Lebensform, daß alles, was mit ihm zusammenhing, gewissermaßen einen magischen Zauber um sie wob, der ihr selbst die übertriebene Pedanterie des Kanzleirats nicht nur erträglich machte, sondern fast verklärte. Ja, mit Schauern der Andacht nahm sie die Anstrengungen des absonderlichen Mannes hin, dessen Tragikomik ihr keineswegs lästig auffiel. Er war ein Kollege dessen, den sie heiß verehrte und darum ihr heilig. So kam sie tatsächlich mit dem entweder brummig schweisgamen oder verlegt klagenden und farsastisch nörgelenden Hypochonder überraschend gut aus.

„Du bist stiller und gesetzter geworden, Traut“, sagte Nella einmal, „und eigentlich fehlt nur deine rasche Munterkeit, aber für unseren Papa bist du gerade so das rechte Fressen. Wenn er irgendwas gelten läßt, so ist es jungfräuliche Sinnigkeit. — Na ja, dein süßes Gesicht ist, wenn auch etwas verblaßt, doch sonst unverändert geblieben. Kein Wunder, wenn er da das Nörgeln mal vergißt. Was sollte er auch an dir auszusetzen haben?“

Traute konnte hier einen leisen Seufzer nicht unterdrücken. Den fing Nella auf.

„Na nu, wo engt's denn noch? Bist du hier nicht fettenfrei? Da liegen viele Duzend Kilometer zwischen dir und dem trefflichen Mann, den du trotz seines prallen Geldsacks nicht magst. Brauchst also nicht das kleinste Küßchen dir abzwängen zu lassen, verdrehst dafür allen Hartwegs, alt oder jung, den Kopf, bist Mutter Tochterideal, das sie mir täglich vorhält und dich mir vergällen müßte, hätte ich selber dich nicht so schrecklich lieb, also —“

„Ach Nella, hör' auf. Gerade die gute Tochter wird zuletzt Vaters Wunsch erfüllen müssen, denn meine Verlobung wurde keineswegs aufgehoben. Und dies Zukunftsdrohen ist's auch, das mich dieser jetzigen Freiheit nicht restlos froh werden läßt.“

Nella blinnte nachdenklich in das schmal gewordene Gesicht, das sein weiches Pfirsichrot verloren hatte und fast die kühle Blässe des ihrigen zeigte. „Trautestes Kind, soll ich dir was sagen, das heißt raten?“

„Nun?“ fragte Traute hoffnungslos.

„Diese dich schreckende Möglichkeit wäre endgültig ausgeschlossen, wenn du — ja, wenn du dich anderweitig ernstlich verliebst und dann entschieden auf jenen anderen beständest. Sollte dieser Befreier noch gar nicht auf die Bildfläche deiner hiesigen Tage getreten sein? Du hast die Wahl zwischen sehr netten Exemplaren des herrlichen Geschlechts. Da ist mein ansehnlicher Bruder, dann Better Heinz. An beiden hängt wieder ein Schoß Freunde, und alle sind sie bis über die Ohren in meine reizende Rheinlandfreundin verschossen.“

Heftig trat das rote Blut in Trautes Wangen. Nun glühten sie wieder wie reifer Pfirsichsaft.

„Ah, ah,“ jubelte Nella, „so hätte ich recht? Du hängst ja schon die verräterische Liebesfahne heraus. Gud mal in den Spiegel.“

Aber schnell war Traute wieder bleich und kühl geworden. Und gelassen lächelte sie: „Dein Bruder ist ein lieber Mensch, wir reden gern zusammen, aber über den Kameradenton geht's nit 'haus. Er soll ja auch halb und halb versprochen sein. Sagtest du das nit mal?“

„Leider. Hättest ein paar Monat' früher kommen sollen. Das ist auch, glaube ich, das einzige, was dir Papa in diesem besonderen Fall vorzuwerfen hat. Na, Schwamm darüber. Was nicht sein kann, ist nicht. Familienschwulitäten sind nichts für uns, Papa hat schon genug mit den Wetterkatastrophen zu tun. Nun also Better Heinz. Der macht dir aber den Hof auf Leben und Tod. Eigentlich hatte ich ihn als Kurmacher gepachtet. Aber ich trete ihn dir großmütig ab. Hat allerdings ein kleines Fehlerchen. Seine schönen blauen Augen schielen immer anderswo hin, als man denkt.“

Traute lachte laut. „Den Ged' meinst, der beim Bärble abblitzte? Ich danke für einen, der auf solchem Umweg zu mir kommt.“

„Was du sagst. Allerdings, er erzählte mir von seiner verunglückten Rheinfahrt, und ich habe mich an seiner Lohgerbermiene geweidet. Schadenfreude ist die reinste Freude in dieser Jammerwelt, sagt irgendwelcher Pessimist, und da habe ich's ihm nachempfunden, wenn schon ich sonst mit meinen jungen Tagen ganz zufrieden bin.“

„Und den Sauferwind hast uns anhängen wollen? Schöne Freundschaft das.“

„Kind, nimm's nicht tragisch, ihr seid ja nicht zu Schaden gekommen. Und weißt du nicht, daß ich da-

mals, als ich meinen flotten Better zu dir schickte, ihn dir zugleich als Leichtfuß schilderte, dich ehrlich vor seinen weniger erfreulichen Eigenschaften warnte? Trotzdem, sooft ich selber mich über ihn ärgere, ich bin ihm verwandtschaftlich gut. Ein schlechter Mensch ist er nicht, nur reichlich bequem und genussüchtig. Man muß ihn nehmen, wie er ist. Auch solche gedankenlosen Lebendränger müssen verbraucht werden. Und deiner Niedergeschlagenheit empfahl ich jetzt den lebenslustigen Heinz quasi als Medizin. Brauchst ihn ja nicht zu nehmen. Also deshalb keine Feindschaft, wie?"

"Gott bewahre, nit wegen dem," lächelte Traute versöhnt.

"Aber daß er nicht mal deiner kleinen Schwester imponierte, und dünkt sich ein wahrer Siegfried zu sein! Ja, man kann sich's schwer vorstellen, daß er neben solchem würdevollen, ernststen Bruder groß wurde. Der Felig steckt nun zwar ein bißchen stark in steifleinener Langweiligkeit, ich erzählte dir schon."

"Langweilig?" Trautes Gesicht flammte jetzt. "Wenn Herr Hartweg ernst ist, so geziemt ihm das. Ein stolzer, schneidiger Mensch ist's, man sieht's ihm gleich an."

Da riß Nella die hellen Augen weit auf. "Herrgott, Traut', jetzt hast du aber nen Brand im Gesicht. Bist wieder ganz und gar das süße Moselblümchenbild. Sei nicht böse, Mariellchen, ich mein's doch nur so gut mir dir. Gib mir rasch einen richtigen Versöhnungsschmaß, den muß ich haben für meine herrliche Entdeckung."

Die aber stürmte erglühend aus dem Zimmer. Nella lächelte hinter ihr drein. "Mein Trautle, du sollst noch hoch in Rosen stehen. Ein Mädel wie du gehört in einen blühenden Garten. Und ich glaube, den Schlüssel dazu hat mir jetzt ein guter Zufall in die Hand gegeben."

Dem nassen, kühlen Sommer, dem sturmkalten Herbst mit seinen Regenböen war ein ebenso regelwidriger Winter gefolgt. Feuchte Nebelschwaden erstickten fast Land und Leute mit ihrem ungesunden Brodem; von frischem, klingenden Frost war keine Rede. Man stöhnte über die abnorme Witterung und mehr noch über das Heer von Krankheiten, das sie im Gefolge hatte.

Ja, alle Welt war krank, oder zum mindesten von einer nervösen Anlauf befallen, unter der auch Handel und Wandel Einbuße erlitt.

Unter vielen wurde auch Felig Hartweg von der herrschenden Influenza befallen, die selbst seiner kräftigen Konstitution zu schaffen machte. Der Arzt empfahl Bettruhe an. Als Felig hiergegen protestierte, mußte er sich zum mindesten einige Tage Zimmerhaft und Arbeitsrast gefallen lassen.

Aber diese aufgezwungene Hausruhe hatte ein Janusgesicht. Wohl linderte sie Hustenbeschwerden und sonstige Gebreche, führte dagegen die Gedanken untaugliche Wege. Die einmal stillstehende Diensthut rief ihn nicht zurück aus dem Wirbel wilder Phantasiesprünge, die immer eher in die Tiefen menschlichen Erdenwallens gingen als auf die freie, stolze Höhe.

Daß sein äußerer Lebenslauf gewissermaßen den Stagnationspunkt erreicht hatte, war eine unabwendbare Notwendigkeit, die ihn kaum noch quälte, mit der er sich abgefunden hatte, kraft jener philosophischen Ruhe, die immer ein starker Wesenszug in ihm gewesen war.

Die Gewißheit, wenn auch ein kleines, so doch unentbehrliches Glied im Kettenring der Staatsmaschine zu sein, verleih immerhin einige Genugtuung, denn selbst die enge Geschlossenheit solcher Kette vermag ein Triebrad von Wichtigkeit zu bewegen, und jede Pflichterfüllung gibt Eigenwert und stärkt die Selbstachtung.

Was ihn beunruhigte, verstimmte, lag auf anderem Felde.

Bruder Heinz nämlich wälzte wieder einmal nach beliebter Gewohnheit den Stein seines Fiascos, das heißt seines Reinfalls bei Wenzlands, ihm auf den Ader, allwo sich diese Würse nachgerade zu türmen begannen.

In zorniger Hast war er seinerzeit nach Königsberg zurückgefahren, ärgerlich enttäuscht über die am Rhein verbrachten Ferien, die Felig, der ihnen Geld, Zeit und Arbeitsstimmung geopfert, nur statt eines Dankes gar Vorwürfe eintrug.

Nein, mit der Berlenfischerei war's nichts geworden. Das miserable Wetter natürlich, — was heißt da an? Eine letzte Angel hätte er noch gelegt. Wenn er nicht von allen guten Geistern verlassen wäre, müßte sich die gewisse Perle daran verfangen.

Aber, die Perle blieb in ihrer Muschel, will sagen in absolutem, dunklen Schweigen.

Da flehte Heinz den Bruder an: "Tu mir den Gefallen und mache dich auf zu deinen Freunden in Sorgenloch, die ja auch den Wenzlands näher stehen. Ich bin noch immer ohne jede Nachricht auf meinen Brief an Barbara. Unsere Post ist die zuverlässigste der Welt, sie wird ihn also erhalten haben. Keine Antwort freilich ist mitunter auch eine; indes, ich will mir nichts zusammenreimen, sondern nun wenigstens von dir Genaues erfahren."

Sondiere drum zunächst die kleine Doktorin. Sie ist ja Eingeweihte und auch Partei für mich. Es wird ihr ein leichtes sein, Barbara auszufragen, du aber teilst mir dann sogleich das Ergebnis ihrer freundschaftlichen Nachforschung mit. Ich möchte ihr nicht direkt mit einem Schreiben ins Haus fallen. Ist immerhin heikel, und ich bin nachgerade briefsüchtig geworden, was die liebe Weiblichkeit betrifft. Also bitte! —"

Felig tat's.

Er war nicht wieder in diesem "herrlichen" Winkel Rheinhessens gewesen, hatte die Sehnsucht mit zusammengekniffenen Zähnen ertötet. Ob er nicht gründlich genug verfahren? Nun war's doch nur Scheintod gewesen.

Die Tote erwachte plötzlich, stand auf, wandelte neben ihm, wo er ging und stand. Gab keine Ruhe, nicht Tag, nicht Nacht. Hilflos unterlag er der unheimlichen Macht. Ließ sich von ihr führen zum Haus der Freunde.

Und gierig wie ein Verschmachteter trant er die Luft ein, die gleiche, die unvergleichliche, die in greifbarer Nähe das liebste Geschöpf der Erde, zur selben Stunde mit ihm atmete.

Einem vollen Tag verblieb er und nährte seine schmerzliche Sehnsucht.

Inzwischen begab sich Frau Leni bereitwillig auf den Rundschafterweg. Danach erzählte sie: "Sie habe das Bärble daheim gefunden, auch Gelegenheit, es unter vier Augen zu sprechen. Das Mädel, das sich noch stilllicher herausgemacht während der letzten Wochen, habe sie, förmlich strogend in selbstherrlichem Stolz, wie die Beherrscherin des Hauses empfangen. Nun, dies Vergnügen konnte man der kleinen Großen gern lassen, denn Traute habe ihr ja das Feld geräumt."

"So ist sie bereits verheiratet?" hatte er wehmütig gefragt.

Frau Leni dagegen heiter erwidert: "Wieso denn? Bloß nach Königsberg ist's marode Dirnle abgedampft und zwar solo. Schon an die zwei Wochen ist's dort. Ja, haben wir das nicht mal brieflich erwähnt? Wir wußten doch, wie Sie sich für die Chronika von Sorgenloch und Umgegend interessieren. Nein? Nun, wir hatten eben jener Zeit viel mit dem elenden Dirnle zu tun, so erfahren Sie's also jetzt. Nebrigens, lieber Hartweg, wenn Sie Bärble als Schwägerin zu begrüßen hofften, ist's gescheit. Sie wird's nit. Kein Gedanke dran. Heutzutage muß sich anderweit rangieren, was dem Junker Sorgenlos schließlich auch gelingen wird bei seinem guten Aussehen."

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Ich laß' einem jeden sein Bestreben, um auch nach meinem Sinne zu leben.

Goethe.



Der schwarze Hund.

Romödie von Hanns Simon, Hagen.

(Nachdruck verboten.)

Gröstelnd stand ich auf dem Perron des Magdeburger Hauptbahnhofes und wartete auf den Berlin-Magdeburger D-Zug, mittels dessen ich nach siebenstündiger Fahrt glücklich in Düsseldorf zu landen gedachte. Es war wohl schon halb eins, als endlich in der Ferne die großen, gelben Lichter der Lokomotive durch die leuchtenden, schweren Nebelschwaden der kalten Novembernacht zitterten und im nächsten Augenblick der Zug mit donnerndem Getöse in die Bahnhofshalle einfuhr. Da nur wenige Passagiere des Zuges harnten, hatte ich Muße genug, mir ein leeres Abteil zweiter Klasse zu suchen, worin ich es mir zum Schlafen bequem machen wollte. Seit acht Tagen befand ich mich nämlich auf einer Gastspielreise und hatte während dieser Zeit nur sehr wenig Ruhe gefunden. Eben zog die Maschine mit einem sanften Ruck an, als die Tür meines Abteils aufgerissen wurde und ein Herr einstieg, dessen Gesichtszüge ich bei dem huschenden Lichtschein der Bahnhofslaternen nicht gleich zu erkennen vermochte.

Es war ein mittelgroßer Mann mit ungemein lebhaften Bewegungen. Nachdem er sein Gepäck ins Netz geworfen, nahm er eine höfliche Haltung an, nannte seinen Namen, den ich natürlich nicht verstand, und drückte sich dann mir schräg gegenüber in die Polster.

Im Grunde war mir seine Anwesenheit nicht gerade willkommen. Aber das nervöse Wesen dieses Menschen erweckte mein Interesse so sehr, daß ich meinen Ärger darüber vergaß und zu ihm hinfaß.

In demselben Augenblick bereute ich meine Neugier, denn es starrten mich ein Paar Augen an, die, na — wenn das seine Seelenfenster waren — — von riesiger Dimension im Umfange, leuchteten diese Augen in dem dunklen Gesicht wie glühende Kohlen, und die Pupille war so groß, daß sich die Iris nur noch wie ein dünnes, glänzendes Goldbringlein ausnahm. Da ich keinen Anlaß hatte, meine Augen zu senken, bohrten sich unsere Blicke eine Weile ineinander. Dann sah er sich scheu im Abteil um, wandte sich wieder zu mir und fragte mit seltsam schneidender Stimme:

„Sind Sie ganz allein hier?“

„Wenn ich Ihre Anwesenheit ausnehme, wie Sie sehen, ja,“ antwortete ich.

Er murmelte etwas wie „Gott sei Dank“ und stand auf, um sich seines Paletots zu entledigen. Dann saß er wieder vor mir, und eine seltsame Ruhe schien über ihn gekommen zu sein. Er brannte sich sogar eine Zigarette an. Eben wollte ich einschlafen, als mich der schrille Klang seiner Stimme wieder aufschreckte.

Die Augen schienen jetzt knisternde Funken zu sprühen, die weißen, kräftigen Finger gruben sich in die Polsterung, und seinen Basiliskenblick starr auf mich bestend, fragte er: „Glauben Sie an den Teufel?“

Aus dem Munde dieses Menschen erschien mir diese Frage, so unpermittelt sie auch erfolgte, gar nicht so absonderlich.

„Hm,“ antwortete ich, „ob ich an den Teufel glaube — hm — ja — das heißt, ich glaube nicht an den Teufel der Gestalt, wie ihn uns die Schule — —“

„Lehrt,“ vollendete er. „Sehen Sie, Sie glauben auch, daß der Teufel unter uns umgeht in Gestalt irgendeiner reißenden Bestie, eines Menschen, eines

Intriganten, eines — — großen, schwarzen — — Mit fliegender Hast sprach er diese Worte, und das mit gestirnte glänzende Licht seiner Augen schien unter dem trockenen, schnarrenden Ton seiner Stimme zu erzittern.

„Hm, eines Hundes, daß — nicht wußte, aber ersteres ist meine feste Ueberzeugung.“

„Nein, nein, mein Herr, ich werde Ihnen beweisen, daß der Teufel mit Vorliebe die Gestalt eines großen schwarzen Hundes annimmt. Was — ich Ihnen erzählen von religiöser Wahnsinn — in dieser Gestalt erschien, bleiben wir zu — bei einer geschichtlichen Tatsache. Kennen Sie die Stadt der Stadt Magdeburg?“

Mit einer kleinen Anwandlung von Beschämung verneinte ich.

„Das wußte ich, ihr Komödianten habt zu solchem Studium keine Zeit. O ja — staunen Sie nur nicht so, ich weiß, daß Sie Komödiant sind. Ihr blaues Kinn, die faltigen Ringe Ihres Gesichts würden es mir schon sagen, hätte ich Sie nicht gestern Abend in der Rolle des Doktor Prutt gesehen. War übrigens eine ausgezeichnete Leistung.“

Na, das nur so nebenher. Kommen wir auf die Chronik zurück. Da steht an einer Stelle zu — — daß sich der Teufel am 28. Mai 1631 am Petrus-See, der jetzigen Dampferstation, von wo aus die Verteidigung der Stadt betrieben wurde, wiederholt in Gestalt eines großen, schwarzen Hundes gezeigt haben soll. Am 31. Mai fiel bekanntlich Magdeburg. Und noch heute soll der Teufel dort umgehen.“

Ich schlug ob des letzten Satzes ein kurzes Bächeln an und meinte dann, daß die Erzählung wohl ins Reich der Fabel zu verweisen sei, es gebe wohl kaum eine andere deutsche Großstadt, die sich mit einem derartigen sagenhaften Nimbus umgibt, wie gerade die Siebenturmstadt. „Denken Sie,“ fuhr ich fort, „an den Meßwein mit der Spinne, die Blaubeißstraße mit ihrer gruseligen Schauer Geschichte.“ kurz, ich kramte meine ganzen geschichtlichen Kenntnisse über die interessante Stadt aus.

„Nein, nein, mein Herr, die Bestätigung für die Richtigkeit meiner Behauptung habe ich an eigenen Leibe erfahren. Ich selbst habe in einer schaurigen Nacht, oh, ich vergesse das in meinem Leben nicht, den schwarzen Hund dort gesehen.“

Im Klange seiner Stimme schwang ein Unterton, aus dem Furcht und Entsetzen vor etwas Schrecklichem sprach, und mit einem Male kam mir der Gedanke, daß dieser Mensch an Verfolgungswahnsinn leide. Doch ich hatte keine Zeit, weiter darüber nachzudenken, denn er hub gleich wieder an.

(Schluß folgt.)



Ein kaiserliches Extrarühstück.

Bei einem Besuche des Kaisers Alexander I. von Rußland bei dem Kaiser Franz von Oesterreich in Wien war es der Aufmerksamkeit des Zaren nicht entgangen, daß von der kaiserlichen Tafel vor seinen Augen wiederholt die köstlichsten Braten und Pasteten nach dem Tranchiertisch wanderten, ohne von dort wieder zurückzukehren. Eines Tages ließ sich unmittelbar vor dem Zaren ein gebratener Fasan nieder, die Geruchsnerven mit umstrickenden Wohlgerüchen von Trüffeln, Oliven und Wehlischem berührend. Es war ein so delikater königlicher Vogelbraten, daß der Zar auf ihn sein besonderes Augenmerk richtete; aber auch hier sollte es bei der Augenweide sein Bewenden haben. Der Vogel wurde bald wieder von der Tafel fortgenommen und nach dem Tranchiertische getragen, ohne sich niederbliden zu lassen. Die köstliche Speise war und blieb ver-

schwunden, und der Zar stand verstimmt von der Tafel auf und blieb verdrießlich und wortkarg.

Die Diplomaten argwöhnten hinter dieser düsteren Stirn ein sich zusammenziehendes Gewitter und zermarterten sich in den verschiedensten Mutmaßungen, welche Gedanken des allmächtigen Russenkaisers sich mit dem Schicksal Europas beschäftigen möchten. Niemand erriet, was ihm im Kopfe herumging. Früher als gewöhnlich und ohne jede Begleitung verließ der Zar den Saal und begab sich durch einen Seitenkorridor in seine Gemächer. Da fiel im Vorübergehen sein Blick auf einen Handkorb, welcher zwischen den Gardinen einer Fensterbank hervorsah und ihm einen verräterischen Wink gab. Von Neugierde angeregt, näherte sich der Kaiser und fand zu seiner freudigen Ueberraschung in dem Handkorbe auf silberner Schüssel den entflohenen Fasan auf einem Neste noch unentkorkter Flaschen edlen Burgunders und Tokais.

Zum Glück war niemand gegenwärtig, der dem Kaiser seinen Fund streitig machen konnte, und so brachte Alexander den reichlich gefüllten Korb in sein Zimmer und in Sicherheit. Am nächsten Morgen lud er seinen kaiserlichen Wirt zu einem Extrafrühstück ein. Kaiser Franz war ob dieser Einladung nicht wenig erstaunt und wurde es noch mehr, als bei seinem Erscheinen der Zar den gefundenen Korb samt Inhalt herbeibrachte und sich die Ehre nicht nehmen ließ, seinen Gast persönlich als Tafelmeister und Kellermeister zu bedienen. Hierbei gab er dem Kaiser Franz in scherzhafter Weise die näheren Umstände über seinen Fund zum besten.

Der gutmütige Franz war nicht im geringsten davon überascht oder gar entrüstet. „Ja, schau's," sagte er, „so geht's hal' er bei uns im kleinen; nun können's sich a Vorstellung machen, wie's bei Ihna daheim im großen hergehen tut!"



Junggesellen-Philosophie.

Einen amüsanten Einblick in die Psyche des vielbesetzten Junggesellen geben die Antworten auf eine Umfrage, die eine englische Zeitschrift veranstaltet hat, und durch die sie ergründen wollte, warum ein großer Teil der Männer vor der Ehe zurückschreckt. Weitauß die Mehrzahl der Junggesellen erklärte unumwunden, daß finanzielle Gesichtspunkte sie dazu zwängen.

„Die jungen Damen von heute," so meinte einer, „glauben, daß die Männer nur heiraten, damit die Frauen das Geld ausgeben. Die moderne Frau will mit dem Haushalt nichts zu tun haben, erwartet von vornherein zwei oder drei Diensthofen und hält überhaupt jede Beschäftigung mit Haushaltungsangelegenheiten für erniedrigend und ihrer unwürdig. Ihre Kinder übergibt sie den Diensthofen, fremden Menschen, zur Pflege, und den Hauptinhalt ihres Tageswerks bilden Anproben von neuen Hüten und Toiletten, Tee-Empfänge und Gesellschaftsabende. Es ist nicht, daß ich einer Frau mein Geld mißgönnen würde, aber wenn sie weitaus den größten Teil meines Einkommens für ihre Vergnügungen ausgibt, was soll es für mich für einen Sinn haben, zu heiraten?"

Ein anderer Junggeselle bekennt seufzend: „Ich werde nicht heiraten, ehe ich meiner Frau nicht all das bieten kann, was eine moderne Gattin nun einmal als Selbstverständlichkeit verlangt. Sie verlangt Toiletten, die unbedingt schöner, wenigstens ein wenig schöner sein müssen als die ihrer Freundinnen, sie braucht Theaterbilletts, Logen, wo man gesehen wird, sie braucht ein Automobil oder zum mindesten eine stattliche Monatssumme zur Automobil-

miete; kurz, sie verlangt alle diese Dinge, die dem Frauenherzen so wert und teuer sind. Frauen müssen wie Puppen behandelt werden, man muß ihnen alles gewähren, was ihre Laune wünscht, und ehe ich dazu nicht imstande bin, lasse ich das Heiraten bleiben." Und dies schrieb ein Junggeselle, der über ein Jahreseinkommen von rund 30 000 Mark verfügt.

Ein anderer wohlbegüterter Herr, der sich bitter über die Schwiegermütter beschwert und anscheinend nur mit Mühe den kunstvoll ausgelegten Heiratsneken entkommt, äußert sich ziemlich bitter: „Ich bin Junggeselle, weil ich nie die Gewißheit erlangen kann, ob eine Frau mich um meiner selbst willen oder meines Geldes wegen zum Mann nehmen will. Vor einigen Jahren war ich mit einer jungen Dame verlobt, an deren Liebe ich wirklich glaubte. Aber zum Glück hatte ich den Einfall, die Echtheit ihrer Empfindungen auf die Probe zu stellen: eines Tages erklärte ich ihr, daß ich durch einen bösen Schicksalsschlag mein ganzes Vermögen verloren habe. Zwei Tage später schob sie mich kühl zur Seite und bemerkte trocken, daß es vielleicht manchen Leuten passen würde, in einer Hütte zu leben, ihr aber nicht. Seitdem habe ich das Vertrauen zur Weiblichkeit verloren und bin fest entschlossen, ledig zu bleiben."

Ein Veteran, der in den vierziger Jahren steht, hat bereits alle moralischen und ethischen Bedenken beiseite gelegt und stellt sich zufrieden lächelnd auf den einfachen Standpunkt der eigenen Bequemlichkeit. „Fast alle meine Freunde sind Junggesellen, und wir verbringen miteinander höchst anregende Stunden. Wenn ich heiratete, müßte ich meinen Klub aufgeben, d. h. meine Freunde verlieren, und einstweilen habe ich keine Frau gefunden, die mir dieses Opfers wert erschiene. Ich ziehe es auch vor, unabhängig meine eigenen Anschauungen zu haben, und will persönliche Bewegungsfreiheit behalten. Bei einigen Freunden habe ich das traurige Schauspiel miterleben können, wie aus geistig regamen, heiteren und arbeitsfrohen Naturen mehr oder weniger Sklaven der Familie wurden, Männer, die ihre besten Eigenschaften, ihre schönsten menschlichen Vorzüge immer mehr verloren, weil man ihnen in seelischer wie materieller Beziehung in einem mir schwer verständlichen Egoismus alle Bewegungsfreiheit raubte."

Und ähnlich lauten die meisten Antworten; der größte Teil der Junggesellen macht aus seinem einsamen Leben nicht etwa ein Prinzip, sondern wird durch materielle oder psychologische Gründe abgehalten, mit einer modernen Frau eine Lebensgemeinschaft einzugehen.

K.



Humor.

Ich denke, ja. Eine alte Bauersfrau, die als Zeugin vor Gericht stand, antwortete auf jede Frage, die der Verteidiger ihr stellte: „Ich denke, ja."

Darüber wurde der Anwalt schließlich ungehalten und rief: „Nun hören Sie endlich mal mit dem Denken auf und beantworten Sie meine Fragen bestimmt!"

„Ja, Herr Rechtsanwalt," meinte die Frau ganz harmlos, „ich bin doch nicht so wie Sie, ich kann nicht reden, ohne zu denken!"

*

Trost. Junger Rechtsanwalt zum älteren Kollegen: „Na, ich bin froh, daß ich's geschafft habe. Die letzten paar Jahre habe ich mich mit den Examina und so weiter halb zu Tode gequält!"

Älterer Kollege: „Nun, lieber junger Freund, trösten Sie sich; es wird eine ganze Zeit dauern, bis Sie wieder was zu tun haben."